

bauplatz (40.000 Plätze höchstens) den Boden gar nicht erhalten könnte. Anders Boden dürfte die Gesellschaft freihändig unter Kontrolle der Regierung kaufen. Aber auch in diesem Fall müßte auf die Interessen aller Beteiligten volle Rücksicht genommen werden. Man wendet ein, das Enteignungsrecht komme nur bei Fällen, in denen es das allgemeine Beste erhelft, vor. Nach unserer Ansicht liegt hier, wenn man die wirklich großen Leistungen für das allgemeine Beste betrachtet (Gebung des Verkehrs, des Verdienstes, soziale Leistungen, ferner Bestimmungen für Schul- und Unterrichtswesen, für Lebensmittel usw.) zweifellos dieser Fall vor. Dem allgemeinen Beste kommen diese Leistungen zugute und niemand anders — nicht einigen Herren. Andere Staaten enteignen sogar für industrielle Unternehmungen (Ungarn) oder geben unentgeltlich Grund und Boden an solche ab (Bulgarien, Rumänien) usw. Bei anderer Gelegenheit soll unser Volk aufgeklärt werden, was andere Staaten zur Entwicklung der Industrie beitragen und was bei uns immer verjährt wurde.

Länder, in denen Kapitalgesellschaften sich befinden, sind nicht nur Monaco, sondern Frankreich, Italien, zum Teil Belgien, Schweiz und Spanien in engerem oder weiterem Umfang. Die Behauptungen der Herren Geistlichen bedürfen bezüglich einer Nichtigstellung Monaco ist gar nicht verführerisch, wie man den guten Leuten glauben machen will, und die Zustände und die Volkswirtschaft Monacos sind auf einer viel höheren Stufe als bei uns. In Monaco denkt, so wird berichtet, niemand an einen Fluß! Laut ihrer Eingabe wollen die Unternehmer eine Spielbank oder Spielhölle nicht betreiben. Diese Kraftausdrücke sollen nur dazu dienen, den Unkundigen den Teufel an die Wand zu malen.

Schwere Verantwortung und vielleicht den Grund laden sie auf sich, die aus ganz andern Gründen als wegen des allgemeinen Interesses das Unternehmen nicht hereinlassen wollen. Wieviel Kräfte sind bei Einhebung der hohen Kriegsgewinnsteuer gefallen und welchen Fluß laden sie auf, die uns nur Steuern aufladen wollen? Die Herren Moralisten mögen uns doch mit Tatsachen statt mit leeren Behauptungen aufwarten, unsere Moral werde verderben.

Hört nicht auf die Reden dererigen, die euch wieder alles versprechen, aber dann das Halbes versagen. Volk, prüfe die Sache genau und dann entscheide du, und nicht Leute, denen es immer gut gegangen ist.

Siechtenstein.

Zur Niedertwässerung. (Eingel.) Hier im Unterlande würde man es so gerne sehen, wenn wenigstens nur Aussicht bestände, daß die Niedertwässerung Wirklichkeit erlangen würde. Jedermann ist bekannt, daß die künftige Versorgung unserer Bevölkerung bei rationeller Ausnutzung dieses Bodens ganz anders dastehen würde als heute. Im Lande harren aber noch bringendere Projekte, die das Land viel kosten, ihrer Lösung. Wir erinnern an die Währungsregulierung, das Lawenwerk, an die Verkehrs- und ähnliche Fragen. Es ist nicht abzusehen, wenn wir aus eigener Kraft diese Projekte lösen und unser Land einer neuen Zeit entsprechend ausstatten können. Fremde Hilfe tut uns not. Wenn die Hotel- und Kasinogesellschaft ihr Angebot ernstlich meint — und das ist ja anzunehmen — dann müssen wir es ernstlich greifen und allenfalls trotz mancher Hindernisse auf das Angebot bei aller Wahrung der Landeszurücktreten. Wir Unterländer dürfen nie vergessen, daß wir nur auf diesem Wege Hoffnung für die Wasserversorgung und die Niedertwässerung haben können. Die Wasserversorgung und Siphonenanlage kostet uns Unterländer keinen Wasserzins und keine Abgabe. Erst wägen also und dann urteilen und handeln!

Willkommen ist uns ferner, wer uns die Einführung einer gelunden Währung regeln hilft. Man verpflichtet uns die Gesellschaft die nötigen Kapitalien unverzinstlich beizustellen. Mit den jetzigen Valutazuständen kann es

nicht mehr weiter gehen — das wird die Zeit noch zeigen.

Wenn wir verstanden und beraten, müssen uns die Herren Siechtensteiner und wir finden geistig erst recht. Ob nun das Volk dies will, darüber soll es, nur es allein im Reiteralter der Demokratie entscheiden.

Triebsberg. (Eingel.) Ich habe jetzt bald ein halbes Jahrhundert die Landeszeitung und seit Bestehen der D. N. beide Blätter gelesen. Nie habe ich aber eine solche Meinungsverschiedenheit festgestellt, wie in den letzten Nummern. Die D. N. jubeln vom Himmel, das L. V. jammert von der Hölle. Welche hat nun das Richtige?

Ich als 60jähriger Mann sage, die Hölle habe ich nur vorbel und den Himmel erwartet. Schon in den 70er Jahren atmete unser Volk einmal auf, als eine Gesellschaft sämtliche Steuern, Straßen- und Rheinwuhrbauten auf sich nehmen und obendrein dem Lande 8 Millionen Kronen schenken wollte. Es handelte sich auch um die Konzeption eines Spielbankbetriebs. Das Volk war damals durchwegs dafür und auch der damalige Landtag und Regierungsrat waren einstimmig dafür. Unser Fürst jedoch war dagegen und vereitelte so den ganzen Plan, welcher wirtschaftlich unser Land vorwärts drängen sollte. Tatsächlich ist denn auch bei uns alles dunkel geblieben. Die Industrie wurde vom Lande ferngehalten, die Verkehrsverhältnisse nicht gefördert und die Leute dünn gehalten. Dafür aber rühmen wir uns heute als ein Volk von unverdorbenen Schrot und Korn und gehen darüber wie unsere Ähnen auch heute noch ein Schusters Hapsen landauf und landab. Wir stehen mit der Sonne auf und gehen mit der Sonne unter, weil wir außer der Sonne kein Beleuchtungsobjekt haben. Unsere Lebensweise ist einfach und die Arbeit größtenteils schwer. So war es vor 60 Jahren und so ist es auch heute. Die einzige Veränderung, die unsere Leute gemacht haben ist die: Vor 60 Jahren hat Alt und Jung mehr und besser geglaubt, als heute. Sätten wir damals die Spielgesellschaft herein gelassen, so würden wir die Ursache dieses Elendens unternehmen unterliegen. Nachdem wir aber die ganze Jahre hindurch keine französische Mode in der großen Schaufensterstudier haben, wohl aber auf der Bank vor dem Haus ab und zu eine Weise esben Strohk gemischt mit Wald- und Feldkräuter geraucht haben, muß ich fragen, wer ist heute schuld daran? Vor dem Kriege warnten wir die Leute mit einem großen Krieg, der kommen müsse, da die Leute ganz schlecht seien. Heute sind die Leute noch viel schlechter, aber trotzdem möchte man sie als gut hinstellen. Ich finde diese Taktik kindisch, denn bald so, bald anders ist Arbeit der spielenden Jugend. Die Spielgesellschaft ist damals nicht in unser Land gekommen, ob es aber für uns ein Glück oder Unglück war, möchte ich dahingestellt sein lassen. Wohl sind wir die alten geblieben, aber ich glaube, daß gerade dieses „Gleichbleiben“ für uns von großem Schaden war. Sätten wir uns damals in der Tat aufgefaßt, so hätten wir heute nicht bloß Licht, sondern auch eine Bahn und im Unterlande zweifelsohne eine Kornammer, deren Schätze wir Siechtensteiner allein nicht erschöpfen würden. Wir hätten Geld und Vermögen erworben, wären kapitalkräftig geworden und hätten so unser kleines Land zu einer wohlhabenden und blühenden Provinz können. Nun haben wir nicht bloß nichts, sondern weit mehr. Wir haben Schulden, die uns endlich die Augen öffnen werden, auf daß wir für alle Zukunft so handeln, wie es das Volk will und wie es mehr anders. Kein historisches Jahrbuch wird unsern künftigen Steuerwagt so trösten vermögen, das Volk allein wird schweben müssen, wenn die Millionen, die das Ausland von uns fordert, begahrt werden sollen.

Im Jahre 1863, als in Trieben die jetzige Fabrik erbaut werden wollte, wurden die Leute eingeschüchelt mit den Worten, Trieben und das ganze Land werde verheut. Was anders hingegen hat jener Betrieb während der ganzen Zeit gezeitigt. Wie waren unsere Leute um den Verdienst im Lande froh, speziell während der Maul- und Klauenpestzeit, in der unsere besten Bauern Klauengeraden mußten. Ich selbst war froh, daß ich regelmäßig einige Kronen flüssig hatte. Wie zeigte sich das Unter-

nehmen während des Krieges gegenüber den Arbeitern? Und waren jene Fabrikarbeiter etwa schlechter als unsere anderen Leute? Ich möchte lieber das Gegenteil beweisen, das mich langjährige Praxis gelehrt hat. Daß nun jene Arbeiter, die ihre erbitterten Kronen in unsere Garantie-Kasse einlegten, heute nichts mehr haben, dafür kann weder das Unternehmen noch der Arbeiter verantwortlich gemacht werden, sondern einzig und allein unsere Verwaltung. Ich möchte allen meinen alten Kollegen und jungen Landaleuten das eine sagen, schübt und helfet euch selbst, dann wird ihr, daß euch geholfen werden kann. Verwerfet das neueste Angebot nicht, ehe es geprüft ist, denn es verspricht uns, eine bessere Währung einzuführen, den Verkehr zu heben, die wirtschaftlichen Verbesserungen vorzunehmen und vor allem, die Leute im eigenen Lande zu beschäftigen, was ich neben der Valutaregulierung entschieden am vorteilhaftesten betrachte.

Notiz. Wegen der schlechten Postverbindung kann am Triebsberg das Blatt nicht vollständig am Erscheinungstage vusgetragen werden. Die W. Leser wollen hierauf Rücksicht nehmen. In den andern Gemeinden muß es pünktlich ausgetragen werden.

nehmen während des Krieges gegenüber den Arbeitern? Und waren jene Fabrikarbeiter etwa schlechter als unsere anderen Leute? Ich möchte lieber das Gegenteil beweisen, das mich langjährige Praxis gelehrt hat. Daß nun jene Arbeiter, die ihre erbitterten Kronen in unsere Garantie-Kasse einlegten, heute nichts mehr haben, dafür kann weder das Unternehmen noch der Arbeiter verantwortlich gemacht werden, sondern einzig und allein unsere Verwaltung. Ich möchte allen meinen alten Kollegen und jungen Landaleuten das eine sagen, schübt und helfet euch selbst, dann wird ihr, daß euch geholfen werden kann. Verwerfet das neueste Angebot nicht, ehe es geprüft ist, denn es verspricht uns, eine bessere Währung einzuführen, den Verkehr zu heben, die wirtschaftlichen Verbesserungen vorzunehmen und vor allem, die Leute im eigenen Lande zu beschäftigen, was ich neben der Valutaregulierung entschieden am vorteilhaftesten betrachte.

Notiz. Wegen der schlechten Postverbindung kann am Triebsberg das Blatt nicht vollständig am Erscheinungstage vusgetragen werden. Die W. Leser wollen hierauf Rücksicht nehmen. In den andern Gemeinden muß es pünktlich ausgetragen werden.

Aus der Nachbarschaft.

Mels. (Eingel.) An die neue Behörde an der heiligen Oberkirche ist Herr Lehrer Albert Meier von Mels gewählt worden. Er gratulieren dem jungen, strebsamen Manne von Herzen zu dieser Wahl.

Nagaz. Brandausbruch. In der Nacht vom Montag auf Dienstag brach im hiesigen Gebäude des Elektrizitätswerkes Feuer aus. Nur mit Not gelang es der im Hause wohnenden Frau Tischhauer mit ihren zwei kleinen Kindern ihr Leben zu retten. Die rasch herbei geeilte Feuerwehrmannschaft arbeitete tapferlos, und nur ihrem energischen Eingreifen ist es anzuschreiben, daß nicht das ganze Gebäude zerstört wurde. Der Brandherd scheint in der Obst-Terrace gewesen zu sein.

Schweizerisches.

Ueber den Nationalrat zum Nächstem. Die durch die sozialdemokratische Presse oft geäußerte Behauptung, daß die Sozialisten der Schweiz auf einen Wink von Russland her vom Kampf gegen den Parlamentarismus abgelassen hätten und ihn nun warum verteidigen und für ihre dunklen Zwecke mißbrauchen wollen, findet ihre strikte Bestätigung durch einen Brief des bekannten Moskauer „Nedel“, der soeben vom „Volksrecht“ veröffentlicht wird. „Nedel“ weist darin seinen gehortamen Schülern nach, daß sie in Mitteleuropa in der Frage des Parlamentarismus nicht ohne weiteres die russischen Genossen kopieren dürften. Vielmehr sollten sie sich die Möglichkeit, vom Bundeshaus aus das Land zu revolutionieren, nicht entgehen lassen. Er ist überzeugt, daß die Entwicklung der Revolution in Westeuropa angesichts der Macht, der Organisation der Bourgeoisie, des Fehlens der revolutionären Verbündeten des Proletariats, wie es in Russland die Bauern waren, langsam sein wird. Da wäre es vollkommener Unsin, sich die Möglichkeit der Benützung jedes Mittels, auch des geringsten, zur kommunistischen Organisation und Agitation zu verweigern.

Nun wissen wir wieder einmal mehr, daß die rote Fraktion den Nationalrat als Tribüne für Umsturzreden, als Ort der Organisation für den Kommunismus benützen will. Der Arbeiter, der also hofft, die Vertreter seines Standes würden für seine Interessen eintreten, ist betrogen. Nicht um Volkswohlfahrt wird es der roten Fraktion zu tun sein, sondern um Umsturz, um Gelegenheit, im Trüben für die eigene Tasche zu fischen.

Schweizerische und holländische Kohlenbezüge aus Deutschland. Im „Allgemeinen Handelsblatt“ findet sich folgende für die Schweiz interessante Meldung: „Aus Deutschland sollen in Zukunft zwei Rüge mehr mit Kohlen ankommen. Die monatliche Einfuhr steigt daher auf ungefähr 170.000 Tonnen. Die Verkehrsstockung in Deutschland ist die einzige Ursache,

mit zwei Schwarzen über die Bingselsturz stürzt — zwei entsetzliche Todeschreie — dann hört er nichts mehr. — So endete der Heldenkampf im Ennetmoos, auf Mietherschwand — so endete er an andern Orten! Die alte Eidgenossenschaft sinkt hin, sie ringt im letzten schweren Atemzuge unter dem Fußtritt fremder Legionen.

Doch nahe beim Müli, da hatte noch der alte Schweizergeist gelebt. — Stolz Frankreich! Wäre nur die halbe Schweiz von diesem Geiste Winkelried besetzt und einig gewesen, keine Lorberren wären verblüht!

Am See, am Bergabhange haben Nidwaldens Männer seit dreizehn Stunden gekämpft! Doch ach, der Tod ist dir beschieden, starkes, hochherziges Volk. Keiner ergibt sich, keiner achtet der Wunden, der Sterbende hält den letzten Senzer zurück.

Da bringt endlich die französische Uebermacht und die Nacht, die düstere letzte Nacht, die Niederlage! Di Männer von Nidwalden liegen hingestreckt am Boden, wie einer Eiche zerstückter Ast nach tobendem Sturm. — Jetzt sind sie tot — außer den wehrlosen Wesen. — Der Soldat hat beendigt, der Mehger beginnt!

daß nicht noch mehr Kohlen kommen. „Nido“ erhält Holland aus Deutschland 170.000 Tonnen Kohlen monatlich. Und die lächerlich geringe Zufuhr deutscher Kohle in die Schweiz?

Bern. Bisher saßen von 32 Berner Nationalräten 19 Freisinnige, 7 Sozialdemokraten, 3 Katholiken, 2 Grütlianer und 1 Liberaler. In der Nacht, welche unvorhergesehenes Erdbeben den bernischen Freisinn heimgeschickt hat, das geht schon daraus hervor, daß 11 bisherige freisinnige Nationalräte den „Friedenspartei“ nach und nur 3 halten noch zur alten Fahne, deren verschliffene Seide etwas aufgefrischt und mit dem Wiedererwachen der „Fortschrittspartei“ befestigt worden ist; die 4 übrigen Freisinnigen sind zur Bauernpartei übergegangen, der 19. bisherige, Herr Göttschel, steht auf der separaten radikalen Jurassierliste.

Ein fürchterlicher Zusammenbruch des historischen Freisinn. Gestern noch allmächtig, 7 von 9 Regierungsräten, 18 von 20 Kantonsrätern, 19 von 32 Nationalräten, beide Ständeräte, und die fast ausschließliche Belegung aller Ämter und Kommissionen beanspruchend — heute auseinandergefallen, ein Großteil der Anhänger zu den Sozialisten überlaufend, die größere Hälfte der Freigebliebenen zu einer bäuerlichen Rechtspartei sich konstituierend, die liberalen Jurassier die „Separation“ mit einer eigenen Liste betonend, der Rest der „Fortschrittler“ zu einer kleinen Partei zusammengekommen, die mit Mühe 4 oder 5 Mandate retten mag!

Ausland

Generalselbstmord in Hindenburg. Ist zum 165. Male Ehrenbürger einer deutschen Stadt, diesmal von Detmold, geworden.

Kohlennot in Deutschland.

Die Kohlenversorgung ist in ein sehr ernstes Stadium eingetreten. Infolge der Zwangslieferung von Brennstoffen an die Entente, die noch bei weitem nicht in den vorgeschriebenen Maße erfüllt werden können, werden in der nächsten Zeit neben den Eisenbahnen, nur Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, ferner der Hausbrand und die wichtigsten Lebensmittelindustrien berückichtigt werden und auch die Versorgung dieser volkswirtschaftlich allerwichtigsten Betriebe kann nur in beschränktem Umfang erfolgen. Es werden alle Mittel angewendet, um auch den in Privatbädern liegenden Rheinischschiffverkehr, ähnlich wie dies bei der Eisenbahn geschieht, durch Rückstellung von weniger dringenden Gütern auf das notwendige zu vermindern, um dadurch Schiffraum für den Kohlenverkehr frei zu machen.

Was das alles kostet.

Nach einer Mitteilung im Freilebensauschuss der Nationalversammlung werden die Kosten der Entente-Kommissionen im Reich auf jährlich 200 Millionen, die besonderen Aufwendungen für das besetzte Gebiet auf jährlich 1 1/2 bis 2 Milliarden Mark vorausgeschätzt.

Gernin zu den Frieden von Versailles und St. Germain.

Von dem früheren österreich-ungarischen Minister des Auswärtigen, dem Grafen Gernin, erscheint ein Werk über den Weltkrieg. Der Gerninist äußert sich darin zu den erfolgten Friedensschlüssen:

„Versailles ist kein Ende des Krieges, es ist nur eine Phase desselben. Der Krieg geht weiter, wenn auch in veränderter Form. Ich glaube, daß kommende Generationen das große Drama, welches seit fünf Jahren die Welt beherrscht, gar nicht den Weltkrieg nennen werden, sondern die Weltrevolution, und wissen werden, daß diese Weltrevolution nur mit dem Weltkrieg begonnen hat.“

Weder Versailles noch St. Germain werden ein dauerndes Werk schaffen. In diesem Frieden liegt der zerlebende Kern des Todes. Die Kämpfe, die Europa schütteln, sind noch nicht im Abnehmen. Wie bei einem gewaltigen Erdbeben dauert das unterirdische Grollen an. Immer wird sich bald hier, bald dort die Erde öffnen und Feuer gegen den Himmel schleudern, immer wieder werden Ercanisse elementarer

blöße und einen Hagel von Handsteinen nachschickend. In den vorbersten Reihen raste der Mürmolter, indem er sich mit geschwungenem Kolben, das „Sweidmesser“ zwischen den Zähnen, durch die Reihen der Kämpfenden wand; der Schaum troff von seinem Munde, und viele kriegserprobte Franzosen wichen vor seinem Blide zurück. Neben ihm stand gewöhnlich der Zumbühl, wie ein gereizter Löwe mit seinen „Fronken“ um sich schlagend. Wer hätte diesem Rieser eine solche Gewandtheit zugetraut! Der Wildhüter schob meist in Deckung, nach jedem Schuß seinen Standpunkt wechselnd; so wollte er seine Kräfte mit kalter Ueberlegung für den furchtbaren Endkampf aufsparen!

Schon jauchzte der Mürmolter in rasender Siegesbegeisterung; schon jauchzten die unüberwindlichen Scharfschützen; die Reihen der stürmenden Franken waren erschreckend gelichtet, und schon mußten die Offiziere ihre Mannschaften mit der Waffe in der Hand zum Sturm antreiben — da kam die schreckliche Enttäuschung:

Die französischen Sturmkolonnen an der Marsch hatten mit ihrer zehnfachen Uebermacht gegen St. Jakob hin die dünne und stark gelichtete Front der tobemutigen Kämpfer eingebracht, zum Teil über-

rannt. Noch kämpften die Nidwaldner Selben dort weiter, einen blutigen Bergweissungssturm, aber das Gros der Feinde ergoß sich gegen Ennetmoos, um dort auf die zweite. Stellung der Nidwaldner einzustürmen. Und das mußte man den französischen Offizieren lassen: Sie verstanden den Krieg. Sofort löste sich von den dortigen Kolonnen eine Abteilung los und stürmte den Mietherschwandenberg in der Mitte! Da gab es für die Mannschaft auf Mietherschwand nur eine Möglichkeit der Rettung: Schnelligster Rückzug bis an die Bingsel- und Drachenfluh, sonst kamen sie unzweifelbar zwischen zwei Feuer.

In richtiger Erkenntnis der Lage gaben denn auch die Führer sofort den Befehl zum Rückzuge: Ueber die Berggäuter „Bingel“, untere und obere „Müli“ ging die wilde Jagd dem — Ueberbrunde der Bingsel- und Drachenfluh entgegen. Die französische Abteilung von Alpnach gewahrte natürlich sofort die Wendung der Dinge, und drängte, vereint mit der neuen Hilfskolonnen, die inzwischen den Berggründen entgegenkamen, in rasender Mut nach: Mit blühenden Bajonetten, unter Abhängen der Marzeikasse, stürmte sie gegen das Häuflein tobgewehrteter Kämpfer. —

Dort, an der Bingsel- und Drachenfluh kam es zu einem furchtbaren, entsetzlichen Handgemenge. Viele waren schon auf dem Wege gefallen, von den Franzosen getreten und durchstochen worden, einige konnten sich in die nahen Abhänge und Wälder an der Mietherschwand retten; aber noch hielt die Elite in tobessüherem Ringen aus! In letzter Todesnot!

Jetzt legt der Wildhüter los: Bajonette splintern, Säbel klirren und Gewehre bersten; mardurchbringende Todeschreie überfüllen den Schlachtfeld. Sein Gemd ist blutig, von mehreren Stichen und Strelschüssen zerissen, und noch steht er kämpfend im dichtesten Anäuel. Ein kurzer Seitenblick zeigt ihm den Mürmolter, wie er von einem Dugend gefällter Bajonett gegen die furchtbare Tiefe der Bingselsturz gedrängt wird; dort steht auch noch der Zumbühl, wie eine Fluh, seinen schweren Stutzen wie einen Besenstiel schwingend — da schießt der Wildhüter einen Schlag gegen die rechte Brustseite, einen brennenden Schmerz — der Atem verläßt ihn — eine Ohnmacht legt sich auf seine Augen. — Wie durch einen Nebel sieht er noch, wie der Mürmolter die Bajonette unterläuft, einem französischen Offizier den Schädel zertrümmert und

mit zwei Schwarzen über die Bingselsturz stürzt — zwei entsetzliche Todeschreie — dann hört er nichts mehr. —

So endete der Heldenkampf im Ennetmoos, auf Mietherschwand — so endete er an andern Orten! Die alte Eidgenossenschaft sinkt hin, sie ringt im letzten schweren Atemzuge unter dem Fußtritt fremder Legionen.

Doch nahe beim Müli, da hatte noch der alte Schweizergeist gelebt. — Stolz Frankreich! Wäre nur die halbe Schweiz von diesem Geiste Winkelried besetzt und einig gewesen, keine Lorberren wären verblüht!

Am See, am Bergabhange haben Nidwaldens Männer seit dreizehn Stunden gekämpft! Doch ach, der Tod ist dir beschieden, starkes, hochherziges Volk. Keiner ergibt sich, keiner achtet der Wunden, der Sterbende hält den letzten Senzer zurück.

Da bringt endlich die französische Uebermacht und die Nacht, die düstere letzte Nacht, die Niederlage! Di Männer von Nidwalden liegen hingestreckt am Boden, wie einer Eiche zerstückter Ast nach tobendem Sturm. — Jetzt sind sie tot — außer den wehrlosen Wesen. — Der Soldat hat beendigt, der Mehger beginnt!

Ein de sei ab Er M ve im un ba ber da bei Sc bei vor tra we vol die nu Di wh die frei jo brit ritt für gan Au unt fern der die fent er Bin die Teil miß gut Bi war Ber G lang War B R schen S per 1 an 1204 St G Nr. Mil Trich G per 8 1199 G am 21 ba Alban 1010